

Die Stickerei als Zuerwerb in der Landwirtschaft

Die Wiege der Stickerei liegt im Kanton St. Gallen in der Schweiz. Schon im 18. Jh. entwickelte sich dort eine industrielle Stickerei. Die Stickerei wurde in der Folge zum wichtigsten Wirtschaftszweig der Schweiz. Um 1850 gab es in der Stickerei-Industrie 200.000 Beschäftigte. Von diesen waren 75 % als Heimarbeiter tätig. Es war dies eine Erwerbsform, bei welcher die Sticker den Arbeitsumfang und den Arbeitsrhythmus selbst bestimmen konnten.

Der wachsende Industriezweig brauchte immer mehr Sticker bzw. Stickerinnen. Diese wurden in den benachbarten Ländern, Vorarlberg und auch Baden-Württemberg gefunden. Schon im Jahre 1793 kam die erste Schweizer Stickerin nach Schwarzenberg, um für diesen Erwerbszweig zu werben und Stickerinnen für diesen Beruf auszubilden. Pfarrer Johann Jakob Brändle aus Krumbach berichtete, dass dort die Kettenstickerei schon 1768 begann. Insbesondere im Bregenzerwald, mit seinen vielen kleinen Landwirtschaften, war ein Zuerwerb willkommen. Die Stickerei war damals reine Handarbeit. Man arbeitete am Stickrahmen oder am sogenannten Stickstock. Ab 1860 kamen Kettenstickmaschinen auf den Markt, die sich auch in Vorarlberg rasch verbreiteten. Schon 1887 gab es in 63 Vorarlberger Gemeinden diese Handstickmaschinen. Ab 1910 gab es dann die sogenannten Pariser Stickmaschinen, auch Pantograph genannt, welche über Lochkarten oder Punschkarten gesteuert wurden. Um diese Maschinen aufzustellen, waren oft bauliche Maßnahmen notwendig. Diese erforderten einen Raum von mindestens 3 mal 5 Meter und die entsprechende Raumhöhe.

Unter Kaiser Franz I wurde 1818 die Ein- und Ausfuhr von Baumwollstoffen im Veredelungsverkehr zollfrei gestellt. Dies war eine echte Förderung dieses Betriebszweiges. Diese Stickerei-Industrie erlebte durch die Jahrhunderte Höhen und Tiefen. Neben Glanzzeiten gab es auch Krisenzeiten, ausgelöst durch Kriege, Wirtschaftskrisen und auch Modeerscheinungen.

Die Stickfergger

Diese waren Vermittler zwischen der Stickerei-Industrie und den Stickern. Sie brachten Halbfertigwaren zu den Stickern und brachten sie als Fertigware wieder zu den Stickerei-Fabrikanten zurück. Die Fergger hatten auch die Aufgabe die fertige Ware auf ihre Qualität zu überprüfen. Die Fergger waren auch jene, welche die Sticker für ihre Arbeit bezahlten.

Die Finanzierung der Stickmaschinen

Eine Handstickmaschine kostete 1887 rund 3.000 Schweizer Franken. Die Sticker mussten beim Ankauf eine Anzahlung zwischen 300 und 500 Schweizer Franken leisten. Die Restsumme wurde in Monatsraten von 30 bis 50 Schweizer Franken, je nach Vereinbarung, bezahlt.

Entlohnung der Sticker

Bezahlt wurden die Sticker nach der Anzahl von Stichen. Für 100 Stiche wurden um 1880 rund 33 Rappen bezahlt. Aus dem Jahr 1885 wird berichtet, dass ein guter Sticker auf rund 5

Schweizer Franken CHF Tageverdienst kam. Die Sticker waren jedoch oft 11 Stunden an der Arbeit. Oft wurden Kinder zur Hilfe herangezogen.

Es stellt sich die Frage, was konnte man für 5 CHF kaufen?

Eine Internet-Recherche ergab um 1884 für 5 CHF den Gegenwert von 38 kg Schwarzbrot oder 10 kg Käse. Daraus ergibt sich heute der Gegenwert von rd 100 – 150 EURO als Tageslohn. Also eine sehr beträchtliche Summe.

Die Bedeutung der Handstickerei in Sulzberg

In Sulzberg wie auch im gesamten Bregenzerwald gab es überwiegend kleine landwirtschaftliche Betriebe. Noch im Jahre 1935 gab es in Sulzberg 204 landwirtschaftliche Familienbetriebe, die Milch an die Sennereien ablieferten. Die gelieferte Milchmenge betrug insgesamt pro Jahr rund 2,8 Millionen Liter. Das heißt, im Durchschnitt lieferte ein Bauer 14.000 Liter pro Jahr. Das ausbezahlte Milchgeld boten in vielen Fällen keine Lebensgrundlage für eine Familie. Ein Nebenerwerb war notwendig.

Neben anderen war die Handstickerei im 18. und 19. Jh. der bedeutendste Zuerwerb.

Die Erfassung der Anzahl der Sticker in Sulzberg war eine schwer lösbare Aufgabe. In verschiedenen Berichten wurden Zahlen von Stickmaschinen genannt. Im Jahre 1897 verzeichnete man angeblich 21 Stück, 1908 31 Stück und 1934 35 Stück Stickmaschinen in Sulzberg. Meiner Meinung nach war diese Zahl viel zu klein. Ich fand meine Vermutung in einem Vermerk in einer Schrift zur Stickerei bestätigt. Dort ist zu lesen, dass viele Heimarbeiterinnen bzw. Stickerinnen keine Sozialversicherung kannten und auch keine Steuern bezahlten. Aus diesem Grunde fehlten diese Sticker(innen) in den offiziellen Statistiken. Ernst Wirthensohn berichtet im Jahrbuch von 1985, dass alleine in Thal auf 20 Stickmaschinen gearbeitet wurde.

Nach Aufzeichnungen von Ludwig Haller, gab es um die Jahrhundertwende 18./19. Jh. in Sulzberg 64 Sticker. Die oben genannten Zahlen der offiziellen Statistik waren also viel zu niedrig. Diese Zahl beweist, welche Bedeutung die Stickerei als Zuerwerb für die Landwirtschaft hatte. Der weit überwiegende Teil der Sticker waren Bäuerinnen.

Aus einem Gemeinde-Sitzungsprotokoll vom 31.10.1885 ist folgendes zu lesen:

„Die Gemeinde stellte an die Post und Telegraphendirektion den Antrag, die wöchentlich 4-malige Postzustellung möge erweitert werden.“ Die Begründung des Antrages war, dass sich verschiedene Gewerbetriebe gut entwickelt hätten. Besonders die Stickerei nahm hier eine führende Stellung ein. Es gäbe in Sulzberg zum Beispiel gegenwärtig 18 Plattenstickmaschinen, auch Pantographen genannt.

Die großen Stickmaschinen, Pantographen

Die genannten großen Stickmaschinen erforderten zu deren Aufstellung entsprechende Gebäude. Die Mindestgröße des Raumes war 3 mal 5 Meter. Auch die Raumhöhe musste entsprechen. Umbauten oder Neubauten waren erforderlich. Die Standorte dieser 18 großen Maschinen sind zum Teil noch bekannt. Diese standen in Sulzberg an folgenden Orten:

In Sulzberg-Brögen HNr. 103, heute Ludwig Vögel

Vor dem Haus Falz HNr. 118, heute Inge Blank (eigenes Gebäude für die Stickerei)

In der Parzelle Tobel, HNr. 203, heute Robert Baldauf

In Thal-Schützen im Haus der Familie Vögel
In Thal Unterdreienau HNr. 110
Thal am Eyenbach das Haus Kresser HNr. 8

Stickfergger in Sulzberg

In Sulzberg gab es, nach Berichten, 12 Stickfergger. Der letzte davon war Mesner Albert Österle. Nach seinem Tode im Jahre 1962 führte sein Sohn Walter mit seiner Frau Anneliese die Ferggerei bis 1998 weiter. Zuletzt gab es nur noch 4 Sticker. Es waren dies: Zeh Theresia in Sulzberg, Fäßler Ulrike für Adelheid Fäßler in Sulzberg, Schedler Rosa in Doren und Prutzer Monika ebenfalls in Doren.

Verschiedenes

Von Interesse dürfte ein Bericht über die Aktivität von Pfarrer Martin Sinz in Thal sein. Pf. Martin Sinz hatte die Pariser Kettenstickmaschinen aus seinen Bettelreisen durch die Schweiz kennengelernt. Er kaufte selbst eine solche und ließ sie im Gasthof Krone in Thal aufstellen. Sofort verpflichtete er auch einen Schweizer Sticker zur Belehrung der Thaler Burschen. Endlich verschaffte Pf. Sinz einigen kinderreichen Familien die nötigen Kredite für den Kauf solcher Maschinen. Damit hatte er der Bevölkerung eine Verdienstmöglichkeit erschlossen, die sich wirklich lohnen sollte. Den Erwerb aus der Kettenstickerei bedeutete in den Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg für viele damals meist großen Bauernfamilien das tägliche Brot.

Die Zeitung „Der Vorarlberger“ berichtet im Jahr 1882

„Die Stickmaschinenindustrie dehnt sich noch fortwährend weiter aus, da solche Maschinen bereits in die hohen Berge steigen. So sollen nächsten 4 große Stickmaschinen und 20 kleine in der Gemeinde S u l z b e r g in Betrieb gesetzt werden, um auch dort den Wolklang [sic] des Gerassels und Knarrens vernehmen zu lassen. Die ganze Geschichte kommt uns etwas unheimlich und wie eine gewagte Spekulation vor, die gar oft mit einem großen Krach endet.“ (Der Vorarlberger: 1. Dezember 1882, S. 378)

Berechnungen von Johann Peter Fink aus Krumbach

Durch das Sticken kamen großen Summen Geld in den Bregenzerwald. Nach Berechnungen des Johann Peter Fink, Wolfbühel um 1835 wurden in den besten Zeiten in einer Woche 1.000 Gulden Sticker-Lohn nach Krumbach gebracht. Das war das Goldene Zeitalter für Krumbach und den ganzen Bregenzerwald. Der Bericht stammt vom Jahre 1835.

(Zum Vergleich: Wert von 1 Gulden um 1850 rd 13,4 EURO; eine Kuh kostete 1830 rd 30 Gulden; 1000 Gulden von 1835 sind also heute der Gegenwert von 13.400 EURO oder 33 Kühe)

Gedicht von Franz Michael Felder vom Jahre 1861

„Daheim im warmen Stüble,
da sitzt die Stickerin,
macht auch im Winter Rösle
und schafft mit frohem Sinn.

Das Kleid, darauf sie Blumen stickt,
mit kunstgeübter Hand,
wird eine andere schmücken,
die sie wohl nie gekannt.“

Quellenangaben

Erinnerungen an die Stickerei, Irma Schäffler, Bregenzerwaldheft 2006
Stickmaschinen in Sulzberg, Der Vorarlberger, 1882, S. 378
Die sozialen Aspekte in der Vorarlberger Stickereiindustrie, Elisabeth Hodkewitsch, 1991
Wandel im Lebensraum Vorarlberg, Lorenz Konzett, 1970
Kennst Du Vorarlberg? Wilhelm Mohr, 1953
Gemeindeprotokolle, Thal Archiv
Großmaschinenstickerei im Bregenzerwald, Franz Gebhard Winsauer, 1982
Jahrbuch Thal, Wirthensohn, Ernst, 1985
Industriestandort Bregenzerwald, Hans Bernd Würthner, 1968